

Scriptura latina libraria. A saeculo primo usque ad finem medii aevi, LXXVII imaginibus illustrata [Joachim Kirchner]

Autor(en): **Staehelin, Andreas**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **21 (1971)**

Heft 1/2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Wirtschaft Galliens habe schon im 3. und wieder zu Beginn des 5. Jahrhunderts schwerste Katastrophen durchgemacht, was der These Pirennes eines ungebrochenen Fortbestehens widerspreche. Ebenso könne die Annahme, die gallische Zivilisation sei bis ins 8. Jahrhundert mittelmäßig geblieben, nicht vollumfänglich als richtig betrachtet werden. Hingegen stimmt er der Meinung bei, durch die islamische Invasion sei der Handelsverkehr über das Mittelmeer vollständig zum Erliegen gekommen.

Eine Rezension von Pirennes «Mahomet et Charlemagne» gibt *Rudolf Buchner* Gelegenheit darzulegen, wie sehr Pirenne entscheidende Tatsachen vergewaltigen musste, um seine Schau halten zu können. Auf 20 Seiten behandelt *Robert S. Lopez* in einer gründlichen Untersuchung den Handel der Monopolgüter Gold (Verwendung von Goldmünzen), Prunkkleider, Papyrus und Gewürz und gelangt zu Ergebnissen, die von Pirenne abweichen.

In der folgenden Arbeit wird das Problem der Verlagerung des politischen und wirtschaftlichen Schwerpunktes vom Süden nach dem Norden behandelt. *Léopold Génicot* betont, dass die merowingische Epoche die karolingische direkt vorbereitet und bruchlos in sie übergeht.

Mit der Skizzierung dieser Artikel glaube ich dem Leser einen Begriff gegeben zu haben, wie von Aufsatz zu Aufsatz neue oder bereits besprochene Einzelthemen aus der grossen Arbeit Pirennes behandelt werden. Von Arbeit zu Arbeit schreitet die Klärung der Geschehnisse am Ende der Antike und zu Beginn des Mittelalters fort. Den kurz vorgestellten Arbeiten folgen noch solche von Daniel C. Dennett, Maurice Lombard, Anne Riising, Sture Bolin, Edouard Perroy und François-J. Himly. Es sind im ganzen acht französische, vier englische und ein deutscher Artikel. Am Ende des Buches stellen wir fest, dass Pirenne der Forschung über die Rolle und Bedeutung des Islams einen gewaltigen Impetus vermittelt hat, dass wir wirklich klarer sehen, dass aber auch hier die Forschung noch nicht am Ende angelangt ist. Diese Zusammenstellung glänzender Arbeiten kann jedem Mediävisten und Geschichtsstudenten zum Studium und zur Lektüre empfohlen werden.

Neuallschwil

Hans Kälén

JOACHIM KIRCHNER, *Scriptura latina libraria. A saeculo primo usque ad finem medii aevi, LXXVII imaginibus illustrata*. 2. Aufl. München, Oldenbourg, 1970. 55 S., 52 Taf.

Da die erste, 1955 erschienene Auflage in dieser Zeitschrift nicht angezeigt wurde, sei resümiert: Es handelt sich um ein paläographisches Tafelwerk mit vollständigen Transcriptionen, jedoch ohne schriftgeschichtlichen Kommentar, gedacht entweder für den akademischen Unterricht in Paläographie oder für das entsprechende Selbststudium. Berücksichtigt sind, wie das auch im Titel des Werkes zum Ausdruck kommt, nur Buchschriften; alle Urkundenschriften sind also ausgeschlossen. Den Transcriptionen sind kurze Angaben über den Codex, dem die Abbildung entnommen wurde, beigegeben;

dabei sind Verweise auf andere Werke, in denen der betr. Codex behandelt oder in denen Teile aus ihm abgebildet wurden, besonders nützlich. Alle diese Angaben sind in lateinischer Sprache abgefasst.

Die Auswahl reicht von der Capitalis rustica des 4. Jh. bis zur Humanistica des 15. Jh., wobei die karolingische Minuskel erst mit Taf. 36 einsetzt. Die vorkarolingischen Schriften sind also ganz ausgezeichnet dokumentiert. Eher stiefmütterlich wird aber, wie in den meisten paläographischen Lehr- und Lesebüchern, die Entwicklung der karolingischen Minuskel im 10., 11. und 12. Jh. behandelt; dagegen sind die gotischen Schriftarten ziemlich breit berücksichtigt. Da aber Kirchner seit dem Erscheinen der ersten Auflage dieses Werks auch das ähnlich aufgebaute Buch «Scriptura gothica libraria» (1966) hat erscheinen lassen (vgl. SZG 17, 1967, 221), hätte ich es für entschieden zweckmässiger gehalten, das 10.–12. Jh. in dieser 2. Auflage ausführlicher zu behandeln, das 13.–15. Jh. hingegen unter Verweis auf die «Scriptura gothica libraria» zu komprimieren.

Gegenüber der ersten Auflage bringt die zweite nur relativ wenige Änderungen; die Gesamtzahl der Tafeln ist gleichgeblieben. Die Qualität der Bilder ist merklich besser geworden, eine Ausnahme bildet die Tafel 10, die eine neue, schärfere Aufnahme des betr. Codex verdient hätte. Über die Auswahl wird sich immer streiten lassen, so stellt z. B. die Schrift des St. Galler Mönchs Winithar (Taf. 35 b = 1. Aufl. 36b) nach A. Bruckner gerade *kein* typisches Beispiel der st.-gallischen Praecarolina dar. Im ganzen ist die Auswahl aber vortrefflich und instruktiv. Die Transcriptionen sind genau; kleine Versehen (z. B. Taf. 38b Z. 18 uanitatis statt unitatis) werden sich bei einem Werk dieser Art wohl nie ganz ausmerzen lassen. Unbegreiflich ist dagegen, dass die für den Unterricht überaus nützliche alphabetische Übersicht über die Buchstabenentwicklung (am Schluss der ersten Auflage) in der zweiten Auflage stillschweigend weggelassen worden ist. In der Nomenklatur hält sich Kirchner mit Recht an die am «premier colloque international de paléographie latine» in Paris 1953 erarbeiteten Begriffe (vgl. *Nomenclature des écritures livresques du IV^e au XVI^e siècle*, Paris 1954), auch wenn damals kein consensus eruditorum erzielt werden konnte.

Als die erste Auflage dieses Tafelwerkes erschien, waren andere Werke mit Transcriptionen kaum erhältlich. Seither sind sowohl die «Lateinische Paläographie» von Steffens als auch die «Specimina codicum latinorum vaticanorum» von Ehrle/Libaert als Reprints erschienen (beide bei de Gruyter/Berlin, 1964 bzw. 1968). Steffens ist veraltet, aber wegen der Fülle des Materials, der Mitberücksichtigung der Urkundenschrift und des paläographischen Kommentars nach wie vor unentbehrlich, für den Studenten allerdings viel zu teuer (DM 300.– !!). Gegenüber Ehrle-Libaert (DM 28.–) hat Kirchners Werk den Vorteil, dass die Qualität der Abbildungen viel besser ist; auch sind bei Ehrle-Libaert viele Schriftproben zu stark verkleinert. Für den Studenten ist der Preis des Werkes von Kirchner (DM 100.–) prohibitiv.

Dies ist schade, denn es handelt sich um eines der besten und brauchbarsten Werke für den akademischen Unterricht.

Basel

Andreas Staehelin

Annales de démographie historique 1968 (Etudes, chronique, documents, bibliographie). Public. de la Société de démographie historique. Paris, Sirey, 1968. In-8°, 429 p. Cartes, tableaux, graphiques.

La cinquième publication de la Société de Démographie historique comporte, pour sa partie rédactionnelle, outre trois communications, cinq études originales. On y trouve également de nombreux compte-rendus, une bibliographie rétrospective comme toujours très riche, et des documents parmi lesquels il importe de signaler les dénombrements des communautés de la région toulousaine de 1536 à 1790 présentés par G. Frêche.

Le présent volume s'ouvre donc sur trois communications: J. Boudon (psychosociologie de la famine) critique la formule de King établissant un rapport mathématique entre prix et récoltes, et s'interroge sur l'effet que peuvent avoir sur le mouvement des prix les représentations collectives en période de disette. A. Armengaud (Doctrines de population au XIX^e siècle) présente un penseur méconnu, plus souvent cité comme spécialiste d'économie rurale que comme théoricien de la population, Léonce de Lavergne. Fidèle et inconditionnel disciple de Malthus, Lavergne est un «malthusien populationniste» qui a plusieurs fois proclamé les inquiétudes que lui causait la lenteur de l'accroissement de la population française. J. P. Kintz, à partir de l'exemple de Strasbourg, justifie la méthode de sondage en milieu urbain de langue germanique, qui consiste à ne retenir pour la reconstitution des familles que les noms commençant par certaines lettres. Les variations de fréquence de chaque initiale dans le temps et par paroisse étant modérées et sans tendances définies, le choix de ces lettres ne risque pas de sélectionner un milieu particulier ni d'avantager certaines périodes; ce qu'il fallait démontrer.

La démographie médiévale est représentée par deux études, celle de J. Heers sur «les limites des méthodes statistiques» et celle de H. Neveux sur la mortalité des pauvres à Cambrai (1377-1473). J. Heers entend avant tout étayer les conclusions qu'il avait avancées il y a une dizaine d'années au sujet des villes méditerranéennes, de Gênes en particulier. Il rejette le pessimisme de la plupart des historiens à propos de la crise de la fin du moyen âge. Ce pessimisme, fondé sur une conception sentimentale et partielle de l'histoire, sur l'idée largement répandue depuis H. Pirenne d'une catastrophe à la fin du moyen âge, se traduit pas une attitude hypercritique face aux statistiques avancées par les hommes de l'époque. Cette vision dépressive du moyen âge vient de la trop forte propension à tout expliquer par l'économie et surtout d'un respect immodéré pour le mythe de la Renaissance. S'attaquant ensuite aux problèmes de méthode proprement dits, J. Heers réfute par des arguments